

Stimmungsbilder von einer Adriafahrt

Autor(en): **Stumpf-Brand, B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **23 (1933)**

Heft 13

PDF erstellt am: **14.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-637748>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

vollem Verstande aufzugeben, hielt mich zurück. Der Regen ließ nach. Ich sah, daß ich ganz in der Nähe des Wjß'schen Geschäftes war, und ein trotziger Gedanke trieb mich, das Unmögliche zu versuchen. Fortgeschickt werden, habe ich heute gelernt, und gelingt auch dies nicht, so ist wenigstens alles gründlich zu Ende. Mit dieser Erwägung trat ich, die leeren Fäuste um mir Mut zu machen geballt, in den großen Laden und frug nach der offenen Stelle.

Man führte mich eine Treppe hinan in das Privatkontor des Chefs, wo mich Herr Wjß, ein dunkelblonder älterer Herr mit Vollbart, empfing. Als er mich mit seinen hellen durchdringenden Augen ansah, ach, wie wünschte ich mir da, mich nie vor ihn gewagt zu haben.

„Wo sind Sie bis jetzt gewesen, Fräulein?“ frug er.

„In einer Fremdenpension“, antwortete ich flüsternd.

„Ja“, sagte er, „da sind Sie hier wohl auf dem Holzweg, ich suche eine erstklassige Weißnäherin.“

„Ich habe das Weißnähen erlernt und alle Wäsche für die Dame und für den Haushalt genäht; wenn Sie es einmal mit mir versuchen wollten?“

„Und Ihr Zeugnis?“

„Ich habe keines, aber ein Probestück könnte ich Ihnen sogleich anfertigen.“

„Warten Sie einen Augenblick!“ und er nahm sein Handtelephon: „Wie geht's mit der Neuen? Ist nichts? Wieder nichts? Also fort damit! Hier meldet sich ein Fräulein, ich will es Ihnen herbestellen. Ich werde es mit Ihnen versuchen“, wandte er sich mir zu, „Sie sehen ja ganz affurats aus, und mit vorzüglichen Zeugnissen haben wir jetzt zweimal Pech gehabt. Die allererste Hauptsache ist mir die Affuratesse, — Probestück hin oder her, gelegentlich kann sich jede Näherin einmal zusammennehmen, aber immerwährend bei der Sache sein, das können die wenigsten. Und darauf allein kommt es mir an; es muß aus meinem Geschäft ein Stück so exakt geliefert werden wie das andere.“ Er überlegte: „Heute können wir die Näherin nicht mehr entlassen, also kommen Sie übermorgen um acht, und melden Sie sich bei der Direktrice, Fräulein Zollinger. Sie wird Ihnen Arbeit geben und dann bald sehen, ob Sie sich überhaupt für uns eignen.“ (Fortsetzung folgt.)

Stimmungsbilder von einer Adriafahrt.

Vom B. Stumpf-Brand.

Ein Schwelgen ohne Unterlaß in Licht und Farbe seit dem Auslaufen der „Ljubljana“ im ersten Sonnenstrahl des jungen Jahres. Jetzt aber, um die zweite Nachmittagsstunde wird die Schaulust zur Quelle ekstatischen Glückes. Die Sicht ist so unwirklich, so märchenschön, daß ich mir an die Stirne greife, mich zu vergewissern, ob die seltsam fremde Herrlichkeit ein Traum sei oder das Gebilde einer überhitzten Phantasie. Nein, sie sind, die runden, föhrengrünen Kuppen, die aus den Fluten tauchen wie die sieben Berge der sieben Zwerge und dahinter nochmals sieben höhere Berge, dunkler blauend, mit weißen, spigen Zuderhütchen. Ostwärts, gegen das Festland, ein sinnbetörendes Streifengewebe aus Silber und Blau in allen Tönen; die gelbe Wellenlinie der Uferfelsen geht harmonisch über in

das frühlingszarte Grün der Seestrandkiefern. Hoch darüber, in täuschender Nähe, zaden unirdische weiße Mondberge. Ueber ihre Sättel drohen schwarze Gipfel eines fernen Schattenlandes. Ein Kranz von Rosenwölllein säumt den Himmelsbogen, der blaut in so wunderbar beseligender Tiefe, als wäre dort, gerade dort die Heimat der Erlösten.

Westwärts schillert leichtgeträufeltes Meer um den langen vertikal gewellten Rücken einer dunklen Insel. Delphine tauchen auf und unter, und drei Möven silbern in der Sonne. Von meinem Sonnensitz auf der Kommando-Brücke sehe ich kein menschliches Wesen. Allein! Allein mit Gott und seiner lichtdurchwirkten Schöpfung. —

Die Sonne sinkt. Der Lauf des Schiffes zeichnet sich als schnurgerade grüne Wasserstraße. Rechts und links davon perlmuttert das Meer. Im Westen hebt sich aus flüßigem Silber eine Insel, ein Riesenhai mit goldenem Kopfe, samt schwarzem Rücken und violetter Schwanzfloße. Dunkle zackige Berge schließen sich südwärts zu einem engen, düstern Fjord. Gegen Morgen trennen weiße Felsenufer die abgründigen Wasser von Palmen, blauem Rosmarin und üppigen Rosengärten, und aus andächtig stimmenden Zypressenhainen laden Gotteshäuser ein zum Beten. Ein Dörfchen ruht im Schatten immergrüner Eichen, Edelkastanien und Manaeschen. Oleander, Tamarisken und Ephedren säumen einen tiefgebetteten Wasserlauf. Ueber sanften, roten Berglehnen türmt sich wild zerrunzelter, nackter, jetzt scheinbar feuersprühender Fels. Darüber steht auch der Himmel in Flammen. Eine schmale, steile Zickzackwegspur endet hoch oben in einer brennenden Wolke. Dämonisch, schaudererregend ist dieses Abendglühn!

Wohlthuender in seiner Ruhe ist der Blick rückwärts, wo zwischen lüchtem Gewölk blaue Himmelsaugen grünen aus weiter, weiter jenseitiger Ferne. Dort, wo die Sonne sank, breitet sich eine verheißungsvolle, überirdische Helle.

Gelbe Lichter flattern über weiße Willen und werfen lange zitternde Goldreflexe auf den schwarzen Wasserspiegel. Am Berghang geistert der Scheinwerfer eines fliehenden Autos. Seltsam scharf zeichnen drei Kirchtürme ihre schlankte Weiße auf dunklen Föhrenwald. Dahinter steht schwarz eine beklemmend hohe senkrechte Felswand. Suchend geht der Blick noch höher und haftet wie erlöst am Glanze zweier Bruderwandelsterne dieses Winters: Mars und Jupiter. Meerwärts verhüllendes Dunkel. Wasser und Inseln sind eins geworden unter dem schwarzen Mantel der Nacht. Nur ins rauschende Kielwasser wirft die schmale Mondschiffel bisweilen zackige Blicke. In ruhigem Gleichtakt atmen die Maschinen und die Wellen rauschen ihre alten Ewigkeitslieder. —

Immer tiefer fahren wir in die Nacht. Wie findet unser stolzes Schiff nur den Weg in diesem finstern Insel- und Klippengewirr? Ah! Dort, im undurchdringlichen Nichts leuchtet plötzlich ein weißes stetes Licht, rot blüht es drüben auf, grün der Küste zu. Leuchttürme und Sterne weisen der „Ljubljana“ sichere Bahn.

Und uns? Durch die nachtdunklen Wirrnisse des Lebens führt ewiglich der, der die Wega und den Sirius entzündet, und einer, der von sich sagen durfte: ich bin das Licht. —

Der Zinsgroschen.

Eigentlich war's kein Zinsgroschen, sondern ein Steuer-groschen, um den sich das Streitgespräch Jesu mit seinen Gegnern drehte. Im Jahre 6 n. Chr. war Judäa ganz von der römischen Verwaltung durchdrungen worden. Das rö-